

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 8. Bromberg, den 18. April 1926.

Einiges über Pferdekrankheiten

Von Dr. Wilsing, ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.

IV.

Die Tollwut ist zwar keine „spezifische" Pferdekrankheit, d. h. sie befällt nicht nur Pferde, sondern in der Hauptsache Hunde; jedoch wird sie durch kranke Hunde mittels Beißens auf alle anderen Tiere, sogar auf den Menschen, übertragen. Aber die Tollwut kann auch beim Pferde plötzlich ohne erkennbare Ursache entstehen.

Wenn ein Pferd von einem tollen Hunde oder einer tollen Katze gebissen worden ist, bemerkt man vier bis acht Wochen lang gar nichts Besonderes an seinem Verhalten; denn der Krankheitserreger entwickelt sich erst langsam im Blute. Nach dieser Zeit — also für den Pferdepfleger, der vielleicht von dem Biß nichts weiß, überraschend — fängt das Tier an, unruhig zu werden, es wird „nervös", beginnt zu schlagen und zu beißen; dabei zeigt es großen Juckreiz der Haut, reibt sich und beißt in die Haut, ja, manchmal reißt es ganze Fetzen aus der Haut heraus. Hält man ihm irgendwelche Gegenstände vor, dann beißt es hinein. Daneben zeigt sich ein erhöhter Geschlechtstrieb und öfteres Drängen zu Entleerungen. Manchmal tritt auch eine Schlundkopf-Lähmung ein, welche sich durch vieles Kauen und Speicheln anzeigt, dabei knirschen die Kranken mit den Zähnen. Diese Anzeichen steigern sich allmählich bis zu Tobsuchtsanfällen, die mit fast völliger Betäubung abwechseln. Bei manchen Pferden tritt die Tobsucht weniger auf; die Tiere zeigen mehr Betäubung und Lähmung; sie liegen viel oder stehen mit gesenktem Kopfe vor der Krippe und schrecken beim geringsten Geräusche zusammen. Allmählich aber vergrößert sich die Lähmung. Endlich können die Tiere sich gar nicht mehr erheben, selbst die Atmung wird immer schwieriger und so tritt dann der Tod ein.

Zu helfen ist gar nicht; eine Behandlung ist gänzlich aussichtslos; das Tier muß sobald als möglich getötet werden, um ein größeres Unglück zu verhüten; denn auch durch den Biß eines tollwutkranken Pferdes wird diese schreckliche Krankheit übertragen. Man kann also andere Tiere, vor allem aber Menschen, gefährden. Damit man aber Gewißheit habe und den gesetzlichen Vorschriften der meisten Staaten genüge, rufe man sofort den Tierarzt hinzu. Ist unglücklicherweise ein Mensch durch ein tollwutkrankes Tier gebissen oder sonst irgendwie verletzt worden, so bringe man ihn ungesäumt in ein Pasteur-Institut, deren es heute in allen größeren Städten unter staatlicher Aufsicht gibt. Dort wird er dann einer Serumbehandlung unterzogen, wodurch die schreckliche Krankheit mit Sicherheit geheilt werden kann, wenn sie nicht zu spät einsetzt.

Einige Erkrankungen der Pferde betreffen die Geschlechtsorgane. Dahin gehören der „Bläschenausschlag" und die „Beschälkrankheit". Beide Krankheiten sind ansteckend; sie werden beim Begattungsakt übertragen und entstehen wahrscheinlich durch Unsauberkeit.

Der „Bläschenausschlag" zeigt, wie der Name sagt, an den Geschlechtsorganen der Pferde kleine Bläschen in Linsengröße; sie enthalten eine gelbliche, klare Flüssigkeit und üben einen starken Juckreiz aus, wodurch die Tiere unruhig werden und auch einen erhöhten Geschlechtstrieb zeigen. Die Bläschen platzen bald, und es entstehen dann entsprechend große, flache Geschwürchen, die aber oberflächlich bleiben und bald verheilen. In schwereren Fällen gehen diese Geschwüre tiefer, aus der Scheide fließt ein gelblicher, eitriger Schleim, die Rute ist stark geschwollen.

Trotz der offenbar sehr schmerzhaften Erkrankung ist die Erscheinung harmlos; in den leichten Fällen ist eine besondere Behandlung nicht nötig; zur Linderung des Juckreizes wasche man die erkrankten Teile mit einer Chinosol-Lösung oder mit einer Lösung von Bleizucker und Alaun.

Die Homöopathie verordnet täglich drei Mal Waschungen mit Kamillentee, sodann täglich einmal Cannabis III 6—8 Tropfen, später Mercur. solub. 3. Vrd. zum Einnehmen. Die Naturheilmethode begnügt sich mit Waschungen mit Eichenrinden-Abkochung oder mit Kamillentee.

So harmlos dieser Bläschenausschlag ist, so gefährlich ist eine ähnliche Erkrankung der Geschlechtsorgane der Pferde, welche ganz dieselben Erscheinungen zeigt, nur daß diese in größerer Form und in stärkerem Maße auftreten. Auch hier handelt es sich anfangs um Bläschen an der Rute und am Hodensack, sowie an der Scheide. Dann aber treten auch Schwellungen der Haut ein, die schmerzhaft sind, sich hart anfühlen, aber bald verschwinden. Es bilden sich Geschwüre, die bald abheilen und taler- bis handgroße Flecken hinterlassen — daher auch die Bezeichnung: Talerfleckenkrankheit. — Aus der Rute oder der Scheide tritt ein zäher, gelblicher, eitriger Ausfluß auf. Natürlich sind die erkrankten Teile stark geschwollen und sehr schmerzhaft. Der Geschlechtstrieb ist stark entwickelt; die Tiere lassen häufig Harn. Das Allgemeinbefinden ist selbstverständlich sehr stark in Mitleidenschaft gezogen; es tritt Fieber auf. Bald beginnen Lähmungen in der Kreuzgegend, der Gang wird schwerfällig, schließlich legen sich die Tiere, um nicht wieder aufzustehen. Dabei bleibt aber die Freßlust rege. Trotzdem gehen die Erkrankten meist ein.

Merkwürdig ist, daß diese Krankheit, die man nach ihrer Ursache die „Beschälseuche" nennt, fast nur bei den edlen Zuchtrassen vorkommt.

Die Behandlung sucht vor allem die Nerven zu beruhigen und durch Abführmittel eine gründliche Entleerung herbeizuführen. Man gibt den Kranken täglich eine Aloepille ein, die man an das obere Ende eines Stockes steckt und so dem Pferde bis hinten in den Schlund bringt, weil es sonst die Pille nicht nimmt. Man kann auch Sal. Karolin. factit. pulv. eßlöffelweise ins Futter geben. Der Tierarzt wird die Kranken mit Neosalvarsan behandeln oder Einspritzungen von Arsenophenoglyzin in die Venen vornehmen.

Die Homöopathie gibt täglich einmal Mercur. solub. III bohnengroß und Mercur. praecipitat. III ein; sind Lähmungen eingetreten, täglich 5—6 Tropfen Phosphor V. Die Naturheilmethode wendet Hollunderblüten und Baldriantee an.

Beide der obengenannten Krankheiten sind sehr leicht ansteckend, so daß sie oft eine wahre Seuche hervorrufen können. Nicht nur beim Begattungsakt, sondern auch im Stalle durch Verwendung von demselben Putzzeug kann der Ansteckungsstoff auf die Geschlechtsteile anderer Pferde übertragen werden. Deshalb ist größte Vorsicht und peinlichste Sauberkeit in der Behandlung der kranken Tiere zur Pflicht zu machen, zumal natürlich auch die Bakterien dieser Krankheit den Menschen infizieren können.

In den meisten Staaten besteht Anzeigepflicht; damit ist zugleich gesagt, daß man sofort nach Beobachtung einer Erkrankung der Geschlechtsteile der Pferde den Tierarzt zu rufen hat, der dann die notwendigen Anordnungen treffen wird.

Landwirtschaftliches.

Welche Düngemittel dürfen zum Zwecke des Ausstreuens miteinander gemischt werden?

Um Arbeit und Zeit zu ersparen, kann man Düngesalze, welche gleichzeitig gegeben werden sollen, mischen, doch ist dabei zu beachten, daß man einige Düngemittel, um Nährstoffverluste zu verhüten, nicht mischen darf. Es gibt Düngemittel, welche schon längere Zeit vor der Ausstreuung gemischt werden können, und es gibt solche, welche nach der Mischung baldigst zur Anwendung gelangen müssen.

Manche Salzgemische erhärten und dürfen deshalb erst kurz vor der Anwendung hergestellt werden. Einzelne Salze erfahren im Gemisch mit anderen Salzen Veränderungen, welche Verluste an Pflanzennährstoffen zur Folge haben, sei es, daß Stickstoff verflüchtigt, sei es, daß leicht lösliche Phosphorsäure in schwer lösliche übergeführt wird. Dadurch treten Wertverluste ein, die man vermeiden muß.

Es dürfen alle kalkhaltigen Düngemittel nicht mit ammoniakalischen Düngern und solchen vermengt werden, welche die Phosphorsäure in wasserlöslicher Form enthalten, weil der Kalk das Ammoniak austreiben würde und die wasserlösliche Phosphorsäure in die zwei- oder dreibasische, also schwerlösliche Form, übergeführt wird.

Die wichtigsten kalkhaltigen Düngemittel sind: Ätzkalk und kohlensaurer Kalk, Kalkstickstoff, Kalksapeter, Thomasmehl, Rhenaniaphosphat und Schlösingsalpeter.

Ammoniakverbindungen enthalten: Ammoniaksalpeter, das schwefelsaure Ammoniak, salzsaures Ammoniak, kohlensaures Ammoniak u. dgl. Die wasserlösliche Phosphorsäure ist im Superphosphat und deren Salzen enthalten.

Natronsalpeter, Chilisalpeter, Kalisalpeter dürfen einzeln gemischt werden mit: Thomasmehl oder Superphosphat, oder mit den Kalisalzen. Eine Mischung dieser Düngemittel mit Salpeter wird sich wirtschaftlich nur selten empfehlen, da der Salpeter in der Regel als Kopfdünger verwendet wird, während die anderen Düngemittel meist eingeeggt oder untergepflügt werden.

Schwefelsaures Ammoniak und Guano dürfen gemischt werden mit: Kalisalzen und Superphosphat. Es dürfen aber Ammoniaksalpeter, schwefelsaures Ammoniak und Guano nicht mit kalkhaltigen Düngemitteln, wie z. B. Thomasmehl, Kalksalpeter, Kalkstickstoff usw. vermischt werden, da sonst Verluste durch Stickstoffverflüchtigung eintreten. Da schwefelsaures Ammoniak mit Superphosphat gemischt nach einiger Zeit erhärtet, ist es notwendig, das Gemisch baldigst auszustreuen.

Superphosphat darf gemischt werden mit: Chilisalpeter, schwefelsaurem Ammoniak, Guano und Kalisalzen, aber nicht mit den kalkhaltigen Düngemitteln.

Thomasmehl darf gemischt werden mit: Chilisalpeter, Kalisalzen, Kalk, Kalkstickstoff und Kalksalpeter. Die Mischung von Thomasmehl und Kalisalzen erhärtet nach zwei bis drei Tagen und muß deshalb vor Ablauf dieser Zeit ausgestreut werden.

Kalisalze können mit allen Düngemitteln gemischt werden, doch sind dieselben, um das Zusammenballen und Erhärten zu verhüten, auch baldigst auszustreuen.

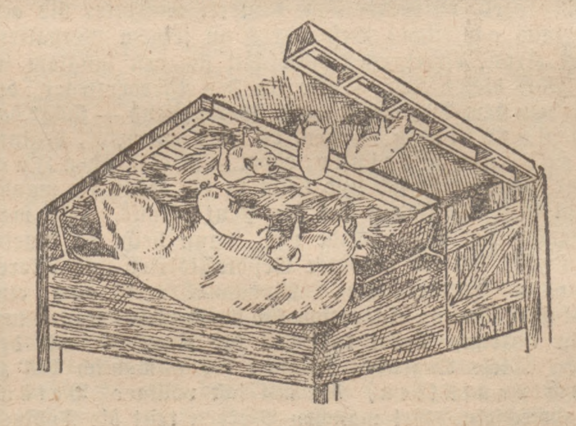
Kalkdüngemittel dürfen nicht gemischt werden mit den oben schon erwähnten Ammoniaksalzen und mit Superphosphat.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die kalkhaltigen Düngemittel auf den ausgebreiteten Stallmist nicht ausgestreut werden dürfen, da letzterer bedeutende Nährstoffverluste erleiden würde.

H. Rickmeyer = Friedingen.

Viehzucht.

Der Aufzuchtstall. Kam man bis vor kurzem in die Schweinehäuser der Großbetriebe, so traf man fast überall Zementbauten an. Boden, Decke, Zwischenwände, alles aus Zementbeton, der kein Gramm Feuchtigkeit aufnimmt, dafür aber die Körperwärme prompt ableitet. Stetes Husten der Läufer und Dauerdurchfall der Ferkel waren die Folge und der Schweinestall warf hier keine Rente ab. Bei dem kleinen Wirt wiederum waren die niedrigsten, dunkelsten Winkel (ohne Fenster und Jaucheabfluß) zum Schweinekoben gut genug. Ein guter Schweinestall, im besonderen ein Aufzuchtstall, muß vielmehr folgendermaßen aussehen: Äußere Lage möglichst so, daß Sonnenwärme herankann, und so freistehend, daß der Wind die Niederschläge und die Erdfeuchtigkeit abtrocknen kann. Im Innern möglichst alles aus Holz. Holz ist billig und nimmt jede Ausdünstung auf, leitet aber die Körperwärme nicht weiter. Daher entsteht in einem höl-



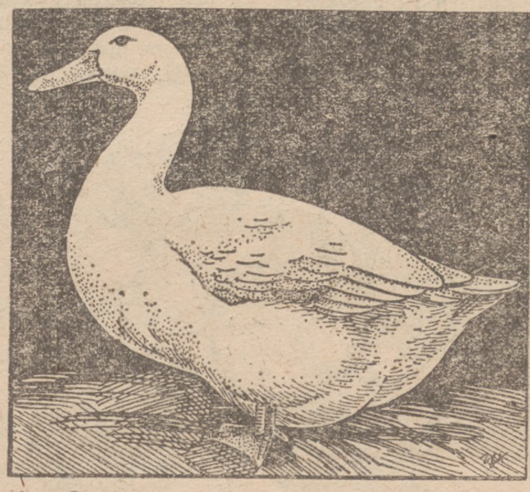
zernen Aufzuchtstall jene behagliche Wärme, die für Gesundheit und Gedeihen der Insassen unumgänglich notwendig ist. Kommt wirklich einmal die Seuche in diese Holzställe, so werden die Bohlen einfach verbrannt und durch neue ersetzt: die beste Desinfektion, die man sich denken kann. — Wenn auch schon die Einstreu (Stroh, Torf, Sägemehl) die Aufgabe hat, die Jauche aufzunehmen und die Wärme zusammenzuhalten, so muß trotzdem auch die Unterlage aus Bohlen bestehen. Die Jauche fließt dann durch die Lücken auf einen Zementboden und wird mit schnellem Gefälle in die Jauchegrube abgeleitet. Die Bohlen sind hochklappbar, so daß der Dunkelraum öfters gereinigt werden kann. Ein schlechter Wirt, der hier nicht die Ratten fernhalten könnte! Ratten sind immer am Tage in Erdbauten und können hier mit Wasser und Hunden vernichtet werden. Ein von dem berühmten Roggenzüchter von Lochow erprobter Aufzuchtstall besteht aus einer doppelten Holzwand und einer Füllung von Kiefernnadeln, die die Ratten meiden. Wo keine Holzunterlage möglich ist, sollte wenigstens über Winter eine Holzpritsche hereingebracht werden. — Ein Aufzuchtstall soll besonders hell und warm und groß genug sein, damit das Mutterschwein die Ferkel beim Hinlegen nicht erdrückt. Zu diesem Zwecke führt in 30 Zenti-

meter Höhe und 20 Zentimeter Entfernung eine Eisenstange an der Wand entlang. Die Kleinen können nun immer ausweichen und die Sau kann sich niemals ganz an die Wand legen. Aus demselben Grunde gibt man auch kein Langstroh als Lager, weil die Ferkel sich gern darin verkriechen und von der Mutter beim Hinlegen erdrückt werden. In der Tür oder einer Seitenwand soll sich ferner eine kleine Öffnung befinden, durch die die Ferkel in den Gang oder eine Nebenboxe gelangen können, denn viel Bewegung und Spezialfutter bringen sie schneller vorwärts. Die Tröge bestehen zweckmäßig aus gebrannten Tonschalen, die am leichtesten zu reinigen sind. Eisengitter bewähren sich nicht, denn das stete Sichsehen beunruhigt die Tiere und der Zug kommt leichter in die einzelnen Koben. Da die Schweine viel Flüssigkeit absondern, so ist die Ventilation sehr wichtig. Am besten bringt man einen Holzkasten an, der 30 Zentimeter über dem Erdboden mit der Außenluft in Verbindung steht und etwa 30 Zentimeter unter der Decke endet. Nun kann die kalte Außenluft sich beim Höhersteigen erwärmen und von oben herniedergehen. Zum Abzug verbrauchter Stalluft dienen ein paar Öffnungen unter der Decke. Diplomlandwirt Li.

Geflügelzucht.

Knochenschrot als Hühnerfutter. In manchen ländlichen Haushalten, wo viele Leute verpflegt werden, sind immer eine Menge Knochen da, die, wenn sie nicht den Hunden gegeben werden, einfach in den Abfall kommen, ohne anderweitig verwertet zu werden. Und doch sind gerade Knochen noch sehr gut in Form von Knochenschrot zur Fütterung der Hühner verwendbar. Die Anschaffung einer Knochenschrotmaschine lohnt sich hier unbedingt. Zum Verschroten sollen nur frische Knochen genommen werden. Wenn noch Fleischreste daran hängen, so wird das Futter dadurch nur um so wertvoller. Vor dem Schroten sind die Knochen etwas zu trocknen. Man füttert das Schrot am besten in Weichfutter. Dabei rechnet man pro Huhn etwa eine Hand voll. Man vermenge das übrige Weichfutter mit dem Knochenschrot so, daß ein dicker Brei entsteht. Während der Mauserzeit kann man auch ab und zu eine Gabe reinen Knochenschrot verfüttern. Sehr bekömmlich ist der Knochenschrot auch für die Küken, doch muß er zur Verfütterung an diese jungen Tiere vorher fein gesiebt werden.

Die Aylesbury-Ente. Sie stammt aus Südengland. Für die dortige Gegend ist sie die wirkliche Landente. Sie hat einen langen, massigen Körper und einen breiten Rücken, ohne aber deshalb plump zu erscheinen. Der Hals ist sanft, schwanenartig gebogen, und der Kopf mit der flachen Stirn geht ohne erheblichen Absatz in den gestreckten Schnabel über. Die volle Brust hebt sich gut hervor, der Hinterleib ist kräftig entwickelt. Die Federn des Schwanzes schließen sich, wie die des übrigen Gefieders, dicht aneinander. Der Schwanz wird ziemlich wagerecht getragen. Wagerecht ist auch die ganze Haltung der Aylesbury-Ente, im Gegensatz zu der vorn hochgereckten Peking-Ente. Auch bezüglich der Farbe der Federn unterscheidet sich die Aylesbury-Ente von der Peking-Ente ganz bedeutend; denn die Aylesbury-Ente ist reinweiß, die Peking-Ente aber hat einen kanariengelben Schein. Die Aylesbury-Ente ist sowohl im ausgewachsenen Zustande wie auch schon als Küken sehr beweglich und lebendig; ein nimmer müde werdender Futtersucher. Dabei aber ist sie dem Menschen gegenüber durchaus nicht scheu, wie das häufig bei anderen Enten der Fall ist. Die Küchlein sind schnellwüchsig. Ausgewachsene Aylesburys wiegen, was den Erpel anbelangt, acht bis neun Pfund, während es die Ente immerhin auf sechseinhalb bis acht Pfund bringt, also mindestens ebensoviel wie die Peking-Enten. Die Aylesburys tun sich auch als Eierleger hervor; denn sie erzeugen siebzig bis neunzig Eier von ansehnlicher Größe. Das Fleisch ist zart und fein, daß auch darin die Rouen- und erst recht die Peking-Ente im Hintertreffen bleiben. Daß trotz dieser recht guten Eigenschaften die Aylesburys bei uns nicht so recht in Aufnahme kommen wollen, daran ist einzig und allein die blasse, rosige Schnabelfarbe schuld. Die Käufer von Enten sind es gewöhnt, daß die Tiere einen orangeroten Schnabel haben, und sie mustern eine Ente, deren Schnabel blaß ist, mit mißtrauischen Blicken, nehmen auch wohl Abstand, ein solches Tier zu kaufen, da sie meinen, es sei krank gewesen und im letzten Augenblick schnell noch abgeschlachtet worden. Mir sind zwei Geflügelzüchterinnen bekannt, die viele Jahre wunderbare Tiere in Aylesburys gezüchtet hatten, aber beide haben doch endlich die Aylesburys abgeschafft und sind zur Zucht von Pekingenten übergegangen, da sie den fort-



währenden Trödel mit den Kauflustigen überdrüssig geworden waren. Schade, daß unter diesem Vorurteil die Zucht der Aylesburys so arg zu leiden hat. Wer aber Enten zum eigenen Verbrauch aufzieht, dem kann ich nur den Rat geben, sich Aylesburys anzuschaffen. Er wird sicherlich nie wieder von ihrer Zucht abgehen. Paul Hohmann-Zerbst.

Die Flügellähme der Tauben. Eine hauptsächlich im Frühjahr auftretende Taubenkrankheit ist die Flügellähme. Sie äußert sich durch Mattigkeit, Niedergeschlagenheit und Bewegungslosigkeit der Tiere, insbesondere aber dadurch, daß sie nicht fliegen können. Es handelt sich um ein rheumatisches Leiden, dessen Hauptursache nasse und zugige Schläge sind. Die kranken Tauben sind von den anderen sofort abzusondern, am besten bringt man sie in einem ungeheizten Zimmer unter. Man entblöße den erkrankten Tieren das Flügelgelenk etwas und lege einen mit Bleiwasser oder essigsaurer Tonerde angefeuchteten Watteverband herum, den man mit einer Mullbinde befestigt. Ist bei diesem Verfahren innerhalb 14 Tagen keine wesentliche Besserung des Leidens erzielt worden, so muß man leider damit rechnen, daß die erkrankten Tiere eingehen.

Obst- und Gartenbau.

Der Apfelblütenstecher. Es handelt sich hier um einen Schädling, der in manchen Gegenden auch als Brenner oder Kaiwurm bekannt ist. Brenner deshalb, weil die von ihm heimgesuchten Blüten rotbraun, wie verbrannt aussehen. Es handelt sich hier, wie in so häufigen Fällen, um die Made eines Rüsselkäfers von nur geringer Größe und zugleich um einen Schädling, der, mit den Jahren wechselnd, nach Zahl sehr ungleich auftritt, manchmal aber ganz außerordentliche Schäden anrichtet. Wenn zu Anfang Mai bis Mitte Mai die Zeit der Apfelblüte gekommen ist, bleiben zahlreiche halbentwickelte Knospen geschlossen und allmählich nehmen sie eben jene rotbraune Farbe an und vertrocknen. Das ist die Folge des Befalls durch den Brenner. Sieht man sich solche Blüten genauer an, so findet man ein rundes Loch in der Blüte oder im Kelch. Unsere erste Abbildung zeigt eine Knospe unten, die halberschlossen stillsteht, und sich nicht weiterentwickelt. Schneidet man eine solche verbrannte Knospe auf, findet man darin in der ersten Zeit das Ei des Blütenstechers als kleines helles Körnchen. Ist dieses Ei noch nicht zur Larve geworden, erscheint die Knospe noch vollkommen gesund bis eben auf das kleine Loch. Alsbald aber — nämlich nach sechs bis acht Tagen — entwickelt sich aus dem Ei der Kaiwurm als Larve. Schon Ende Mai pflegt die Larve ausgewachsen zu sein. Dann verpuppt sie sich in den angefressenen Knospen. Der abgebildete Käfer ist ganz außerordentlich vergrößert. In Wirklichkeit ist der Käfer nur etwa ½ Zentimeter lang, hellbraun gefärbt, mit schwarzbraunem Schwanzende, das heller gesäumt ist, mit einer fast weißen Querbinde, die nach dem Kopfende zu dunkler abge-

setzt ist. In den letzten Tagen des Mai oder Anfang Juni entsteht aus der Puppe bereits der Käfer. Oft aber kriechen zahlreiche Käfer auch später noch aus. Der Käfer verbringt den Sommer, Herbst und Winter auf den Bäumen, richtet aber nennenswerten Schaden in dieser Zeit **nicht** an. Im Winter aber sucht er an denselben irgendwelche Verstecke auf, so etwa Spalten in der Borke, in den Flechten schlecht gereinigter Äste usw. Wenn im Frühling die Blütenknospen schwellen, schwärmt der Käfer, das Weibchen sticht die Blütenhüllen an und legt in jede Knospe ein Ei. Eine solche Blüte



ist in jedem Falle verloren. Die **Bekämpfung** setzt zunächst schon **während der Blüte** ein. Man legt Papier oder Leinewand unter den Bäumen aus und klopft die Bäume während der Blüte in den zeitigen Morgenstunden gut ab. Die erstarrten Käfer fallen herab und werden verbrannt. Zunächst liegen sie wie tot da. Man darf aber nicht zu lange mit dem Einsammeln und Töten warten, weil sie sich bald von ihrem Schrecken erholen und flüchten. Man schüttet sie am besten in ein Gefäß mit Wasser, in das man einen kleinen Schuß Petroleum gegeben hat. Das Petroleum bedeckt das Wasser in millimeterstarker Schicht und



tötet die Käfer außerordentlich schnell. An Stelle der Papier- oder Zeugunterlage kann man auch die Käfer in einem aufgespannten hängenden Regenschirm auffangen. Zwergbäume schüttelt man im ganzen, stärkere Bäume werden astweise abgeklopft, und zwar mit Knitteln, die zum Schutze gegen Rindenbeschädigungen dick mit Lumpen umwickelt worden sind. Sehr viele fängt man auch stets mit den üblichen Fanggürteln. Legt man solche nicht an, trotzdem dies ja immer zu empfehlen ist, genügen auch lockere Strohbänder oder Heuwische, die in Meterhöhe um den Stamm gelegt werden sollen. Voraussetzung ist, daß vor dem Anlegen die Stämme gut abgekratzt und auch sonst gereinigt werden, damit die Käfer nicht anderswo überwintern. Das Abgekratzte muß natürlich verbrannt werden, darf nicht etwa auf den Abraumhaufen kommen. Hat man Raupenleimgürtel angelegt, und werden diese während der Apfelblüte gut klebend erhalten, fängt man auch mit ihnen viele Apfelblütenstecher, wenn man jeden Morgen ohne irgend eine Unterlage die Äste abklopft. Die Käfer suchen die Krone wieder zu gewinnen, indem sie am Stamm in die Höhe kriechen und bleiben dabei kleben.

Gartenbaudirektor A. Janson.

Für Haus und Herd.

Apfelsinenauflauf. Zwei Apfelsinen werden gut abgeschält und die Schale wird in ungefähr dreiviertel Liter Milch 10 Minuten lang gekocht. Darauf gießt man die Milch durch und stellt sie zum Erkalten. Ist das erreicht, so rührt man sie mit je 200 Gramm Mehl und Zucker an und kocht das Ganze unter Hinzufügung von 100 Gramm Butter bei fleißigem Rühren solange, bis es sich von dem Topf ablöst. Nun läßt man die Masse abermals erkalten, fügt noch zehn Eigelb, den Saft der beiden Apfelsinen und den Schnee der zehn Eier hinzu, gibt alles in eine mit Butter ausgestrichene Form und bäckt es etwa 45 Minuten lang. Der Auflauf wird mit Zucker bestreut serviert.

Woran erkennt man den guten Reis? Oft steht die Hausfrau beim Einkauf vor dem peinlichen Problem, welche Sorte der ihr angebotenen Ware sie wählen soll. Bezüglich des Reises ist dazu folgendes zu sagen: Obenan ist der **Karolina-Reis** zu nennen. Er zeigt ein langes, eckiges, mattweißes und durchscheinendes Korn von vollkommen reinem Geschmack. Von guter Qualität und teils weißer, teils gelblicher Farbe ist der **Javareis**. Der sogenannte **Tafelreis** kann bei uns als beste Sorte gelten, da er besonders geschält und gesichtet worden ist. Der **Bruchreis** ist gewöhnlich die billigste Sorte und hat die wenig angenehme Eigenschaft, daß er zu schnell und zu leicht zerkocht.

Was ist beim Abwaschen zu beachten? Das mit Recht wenig beliebte Abwaschen der Geschirre, Eßbestecke usw. geht viel leichter von der Hand, wenn man dabei eine bestimmte Reihenfolge einhält. Zuerst reinigt man am besten alle Glassachen in lauwarmem Wasser. Darauf läßt man die Porzellangefäße, soweit sie nicht mit Fett behaftet sind, folgen. Zweckmäßig ist es, darauf die Eßbestecke unter Hinzunahme von Soda zu reinigen. Mit warmem Wasser und Soda gehe man dann an die Reinigung des fetthaltigen Porzellans und Steingutgeschirrs. Zum Schluß reinigt man die vorhandenen Eisen- und Blechgefäße.

Politur für Tafeltische. Die beste Politur für Tafeltische ist **kaltgepreßtes Leinöl**. Man reibt das Öl mit einem weichen Leinenlappen, der zu einem Pfropfen gerollt ist, gleichmäßig fest und poliert solange, bis die Platte einen schönen Vollglanz erhält. **Vernachlässigte** Platten müssen oft **stundenlang** in dieser Weise bearbeitet werden. Ist aber durch dieses Verfahren erst einmal ein schöner Glanz erzielt worden, so ist er auch haltbar, und selbst das Aufstellen heißer Flüssigkeiten auf die Platte tun ihm dann keinen Schaden mehr.

Das Reinigen von Roßhaaren. Schmutzig gewordene Roßhaare, wie sie beispielsweise als Matratzeneinlage benutzt werden, legt man zur Reinigung in ein Waschfaß und gießt einige Male kochendes Wasser darüber. Darauf bedeckt man das Faß mit einem dichten Tuch und läßt das Ganze eine Stunde im Dampf stehen. Nun wird das Wasser zum Ablaufen gebracht und die Roßhaare recht reichlich mit kochendem Seifenwasser übergossen und abermals sorgsam zugedeckt. Ist das Wasser etwas abgekühlt, dann drückt man die Roßhaare gut aus und spült sie abermals mit kochendem Wasser ab. Dann werden sie zum Trocknen auf große Tücher in die Sonne oder in die Nähe eines heißen Ofens gelegt. Später werden sie ausgezupft. Besonders ist zu beachten, daß man zum Waschen von Roßhaaren niemals kaltes Wasser benutzen darf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.